

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

726

Ausführungen über Volkslieder vom 9. Februar 1913 in Berlin.
.....

gedruckt

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

(öffentlich, im Kunstsalon)

Der Veranstaltung vom Wesen des Volksliedes, die hier durch Rezitation stattfinden soll, möchte ich einige Worte vorausschicken. Ein Bild können wir uns vor die Seele hinstellen, das am 18. Dezember 1818 Goethe am weimarischen Hofe Freunden und Besuchern des weimarischen Hofes vorgeführt hat. Da fand ein grosser Maskenzug statt, ein grosser Zug von lebenden Bildern. Darunter waren zwei, die wir besonders betrachten wollen. Das eine stellte dar einen ^{jener} alten Sänger, wie sie vor alten Zeiten von Land zu Land gezogen sind und dem Volke gesungen haben von den Taten mancher Helden, aber auch von den Empfindungen und Gefühlen im Herzen der einfachen Volksgenossen. Das andere war eine Frau, welche darstellen sollte die Legende, die volkstümliche Erzählung von guten, edlen Taten, von gutem, edlem Geschehen. Und diese zwei Gestalten liess Goethe ansprechen von der Sprecherin, die alles zu erklären hatte, und diese sagte u.a.: "

"Ein edler Mann, begierig zu ergründen,
Wie überall des Menschen Sinn erspriesst,
Horcht in die Welt, so Ton als Wort zu finden,
Das tausendquellig durch die Länder fliesst;
Die ältesten, die neuesten Regionen
Durchwandelt er und lauscht in allen Zonen.

"Und so von Volk zu Volke hört er singen,
Was jeden in der Mutterluft gerührt, e
Er hört erzählen, was von guten Dingen
Urvaters Wort dem Vater zugeführt.
Das alles war Ergötzlichkeit und Lehre,
Gefühl und Tat, als wenn es Eines wäre.

"Was Leiden bringen mag und was Genüge,
Behend verwirrt und ungehofft vereint,
das haben tausend Sprach- und Redezüge,
Vom Paradies bis heute gleich gemeint.
So spricht der Barde, spricht Legend' und Sage,
Wir fühlen mit, als wären's unsre Tage.

"Wenn schwarz der Fels, umhangen Atmosphäre
Zu Traumgebilden düstrer Klage zwingt,
Dort heiterm Sonnenglanz im offenen Meere
Das hohe Lied entzückter Seele klingt;
Sie meinen's gut und fromm im Grund, sie wollten
Nur Menschliches, was alle wollen sollten.

"Wo sich's versteckte, wusst' er's aufzufinden,
Ernsthaft verhält, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen,
H u m a n i t ä t sei unser ewig Ziel.
O, warum schaut er nicht in diesen Tagen
Durch Menschlichkeit geheilt die schwersten Plagen!"

Dieser Mann war 1818 schon 15 Jahre tot. ^{Am Büsstage} 1770 hatte Goethe
ihn in Strassburg kennen gelernt. Er schildert es selber in
seiner "Wahrheit und Dichtung", wie er in Strassburg ^{in ein Haus} eintretend,
einem Mann begegnete, der wie er im Begriffe war, die Treppe hin-
aufzugehen und der gleich einen grossen Eindruck auf ihn machte.
Dieser Mann sah äusserlich schon etwas merkwürdig aus, wie ein
Poet, aber zugleich wie ein Geistlicher; er war ja auch einer,
denn es war ^{Joh. Sottfr.} Herder. Er hatte einen langen seidenen Rock, diesen
Rock hatte er lange heruntergehängt, die Zipfel in die Tasche
gesteckt. Herder war ja damals schon krank, aber ein Mensch nach

Herder forderte ihn auf, er (Goethe) möge sich daran beteiligen, mit ihm etwas zu sammeln.

F, sie die selber später grosse Dichter würden,

allem Grossen suchend, wo es nur zu finden ist. Goethe wurde mit ihm befreundet, und nun sammelten beide im Elsass Volkslieder, Volks-

gedichte. Man kann fragen! warum taten sie das? Warum gingen sie auf die Landstrasse, in die Dörfer, um ^{bei den einfachen Leuten} Volkslieder zu sammeln? F

Und warum preist Goethe noch 15 Jahren nach dem Tode Herders die Stimmen, die aus den verschiedensten Ländern und Völkern kommen?

Weil Goethe und Herder schon damals einen gewissen Drang, Trieb, in sich fühlten, die Dichtung durchdringen zu lassen, die weit

abgekommen war von allem Echten, Warmen, durchdringen zu lassen

mit dem, was auch echtem, volkstümlichem Herzen klingt. Herder ist

darin weiter gegangen als Goethe, er ist es ja, der dem deutschen

Volk das Volkslied wieder lieb gemacht hat. Er sammelte überall,

von den nördlichen Lappen, durch die südlichen, orientalischen

Völker, was er an Volksliedern zusammenbekommen konnte. 1778/79

hat er die "Stimmen der Völker" veröffentlicht. Es war allgemein

eine grosse Ueberraschung, als man sah, was im Volke lebt an

Dichtung, in der die menschliche, wahrste Empfindung zum Ausdruck

kommt. Heute können wir ja über manches genauer sprechen als Her-

der damals konnte. Wir haben vieles inzwischen über den Ursprung

dieser Volkslieder erfahren, aber Herder ahnte schon das alles.

Dass die Menschen ursprünglich alles begleitet, ^{haben} Arbeit und alles,

mit dem gesungenen Worte, in dem Rhythmus und Tanz war, das ahn-

te schon Herder, wie Jauchzen und Traurigsein sich äussert im

Volkslied. Er war der erste, der diese Dinge untersuchte, dann

ging das fort; Uhland, Achim von Arnim suchten weiter, was in den

einfachsten Verhältnissen die Menschen gedichtet^{haben}. Und man kam darauf, dass, was Goethe und Herder in ihrer Jugend gedichtet hatten, eine Unwahrheit in sich hatte; es war nur in der damaligen Zeit so üblich zu dichten. Wenn Herder einmal ein lappländisches Gedicht vergleicht mit dem Gedicht eines selbst ausgezeichneten Dichters, einem Gedicht des Ewald von Kleist, dann muss er sagen: was ist das, was der Major von Kleist da dichtete, wenn man das Volkslied dagegen liest? Man suchte nämlich das, was echte Empfindung, echte Dichtung war, im Volkslied. Uhland, Mörike, Goethe selbst wären nicht so grosse Dichter geworden, wenn nicht das Echte vorher von ihnen erkannt wäre. Heute kann das nicht mehr sein, dass man die Arbeit in dieser Weise mit Liedern begleitet; die Arbeit hat alles Poetische verloren, die Arbeit ist eine schwere Bürde geworden. Das aber muss man klar sehen, dass das Volkslied nicht aus dem Nebel heraus entstanden ist. Wie ist es denn entstanden? Menschliche Seelenstimmungen sind es, was ihn freudig, was ihn traurig macht, worüber er bestürzt ist, was ihn freut und nicht freut, alles ist darin. Und einzelne Menschen sind es immer, die mit dem Volk empfinden können, die dem, was im Volke lebt, dichterischen Ausdruck verleihen; sie sind nie zahlreich, sie wachsen nicht wie Kohlköpfe auf dem Felde. Nicht die Volksphantasie dichtet, wie es die heutige Gelehrsamkeit vom grünen Tisch haben will. Das ist einfach Unsinn. Es sind immer einzelne Menschen, die diese Fähigkeit haben, Auch heute gibt es noch solche Menschen, wenn auch nur ganz selten.

Je nach der Zeit nahmen die Volkslieder andere Gestalt an.

z.B. im 16. Jahrhundert, was stimmt da im Volkslied an? Herumziehende Leute, die mit rechtlosen Anschauungen herumzogen; fahrende Leute von Land zu Land, die nicht viel Geld in der Tasche haben, deshalb häufig Gelüste nach der Anderen Tasche, die nicht bei ihnen war; auch solche Gefühle gibt man wieder in, man kann nicht sagen ehrlicher Weise. So ein Volksgedicht vom Schwartenhals, "Schwartenhals" weil andere den Speck und das Fleisch essen, ihm nur die Schwarte übrig blieb, "Ich kam vor einer Frau Wirtin Haus....sein Tasch musst^t er mir lassen." *die er durch den Hals würgen müsst.*

Daneben gibt es auch Volkgedichte, in denen das Erhabene war; das wurde alles gesammelt und die Dichter lernten ungeheuer viel an Wahrheit und Natürlichkeit des Empfindens. Die besten Goethe'schen Gedichte, die so Menschenstimmung, Menschenleid und Menschenlust am schönsten zum Ausdruck bringen, sind angeregt durch Volkslieder. Alles, was jemals im Volk gelebt hat, solange das Volk noch nicht müde geworden ist, das drückt sich aus in seiner Dichtung. Dafür soll dann ein Beispiel gegeben werden, wie ein Volk auch noch im 19. Jahrhundert empfand gegenüber denjenigen Menschen, von denen man wusste, dass es seine Helden waren. Und Goethe empfand das, indem er übersetzte die neugriechischen-epirotischen Heldenlieder. Es sind die Lieder des albanesischen Volkes; sie sind sehr bedeutend und von Goethe schön übersetzt worden. Da wird davon gesungen, wie das albanische Volk fühlt gegenüber dem Feinde, dem Türken, und wie es lechzt nach Freiheit und alle seine Kräfte aufrufen will gegenüber der Türkenherrschaft. Von solchen Gedichten kann man sagen, sie sind zeitgemäss, wenn auch nicht aktuell. Wie die Men-

schen lechzen, das Schwert zu ergreifen, um sich freizumachen, etwas wie Windebrausen lebt in diesen Heldenliedern des epirotisch-albanischen Volkes. Und diese Gefühle lebten schon damals, in der Goethe-Zeit. Dahinstürmende, dahinbrausende Freiheitsgefühle tönen im Rhythmus und Wort. Besonders schön ist das Schlussgedicht: Charon, der Führer der Toten; mehr als Totenführer, Totenreiter. Menschen, die ^{die} Neugriechen ^{ische Sprache} kennen, sagen, dass Goethe es darin besonders schön gebracht hat, nachzuahmen, was lebt in diesen neugriechischen Gedichten.

Dann wird zuletzt ein Gedicht rezitiert werden, das am besten **Zeigt**, wie die Volksdichtung in die Kunstdichtung hineingeflossen ist. Echte Balladentöne sind es, die vor uns hinzaubert der "Erlkönig" von Goethe. Das konnte nur entstehen in einem Menschen wie Goethe, der von Herder angeleitet, dann selber Balladendichter wurde. Verbunden durch Rhythmus und Ton ist der Goethe'sche Erlkönig mit dem Gedicht im Volkston, wie es vorher durch Herder gesammelt war.

(Es werden rezitiert: 1. Heidenröslein 2. König in Thule 3. Der Fischer 4. Sind Gefilde türkisch worden? 5. Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle 6. Beuge, Liakos, dem Pascha 7. Welche ^{ein?} Getöse, wo entsteht es? 8. Ausgeherrscht hat die Sonne, 9. Der Olympos 10. Die Bergeshöhen warum so schwarz? 11. Herder: Herr Oluf 12. Erlkönig.)